

allem bei der Illustration von Gebetbüchern, der Pessach-Haggada, von Hochzeitsverträgen, schließlich auf dem Gebiete textiler Ausstattung, bei der Auszier von Toravorhängen, Toramänteln, Torawimpeln und den Decken mannigfachsten Gebrauchs.

Bernward Deneke

Toravorhang.
Südl. Niedersachsen/
Nördl. Hessen (?), 1729.



Politische Plakate der Weimarer Republik 1918 – 1933

Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum

Mehrere große Ausstellungen waren in den vergangenen Jahren der deutschen Kunst und Kultur der Zwanziger Jahre gewidmet. Dabei zeigte sich, welch hohen dokumentarischen Wert das politische Plakat für das historische Verständnis der Weimarer Republik besitzt. Die Ausstellung des Germanischen Nationalmuseums bietet mit rund 200 Exponaten den bisher umfassendsten Überblick über das weithin unbekannteste Material.

Erst lange nachdem die Geschäftsreklame das Plakat zu ihrem wichtigsten Werbemittel erhoben hatte, konnte es in Deutschland zum Medium politischer Auseinandersetzung werden. Zwar hatte man in der Endphase des Ersten Weltkriegs systematisch Plakate für die Durchhaltepropaganda eingesetzt; doch erst nach Beseitigung der Zensur durch die Novemberrevolution konnte sich das politische Plakat in den erbitterten Wahlschlachten der Weimarer Republik als Propagandame-

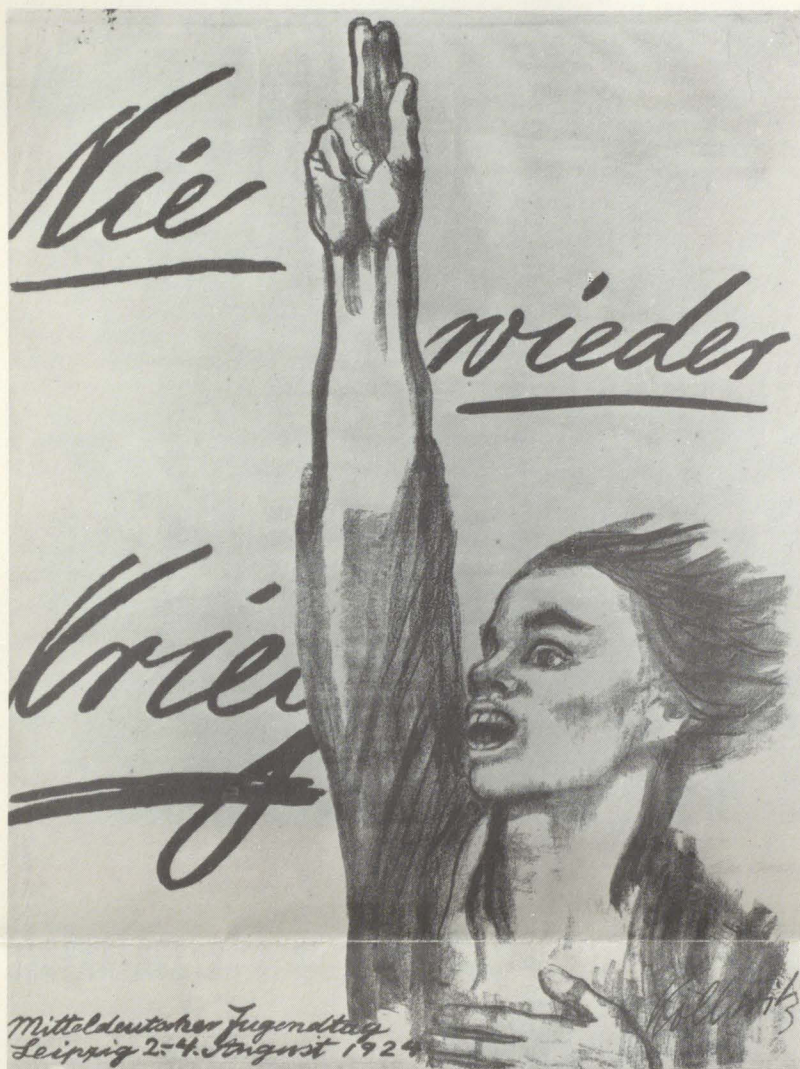


Max Pechstein – 1918

dium voll entfalten. Die Plakate der Ausstellung machen auf anschau-

liche Weise die großen Hoffnungen, die Konflikte und historischen Niederlagen einer Epoche deutlich, an der sich unsere Gegenwart noch immer zu messen hat.

Am Anfang steht ein Plakat von Max Pechstein – „Die Nationalversammlung, der Grundstein der Deutschen Sozialistischen Republik“ –, das die euphorische Aufbruchsstimmung von 1918 wiedergibt. Es ist das Bild eines Bauarbeiters, der – umgeben von roten Fahnen – auf einem Steinquader kniet und die Hand zu einem leidenschaftlichen Appell erhebt. Als Mitglied der Dresdener „Brücke“ zählte Pechstein schon lange vor dem Weltkrieg zu einer künstlerischen Avantgarde, deren Ideal vom „neuen Menschen“ in den engen politischen, moralischen und ästhetischen Schranken des wilhelminischen Kaiserreichs nicht zu verwirklichen war. Wie andere Expressionisten bekannte sich Pechstein deshalb im November 1918 zur jungen Republik und leistete mit Plakatentwürfen einen



Käthe Kollwitz – 1924

Beitrag zur Propaganda der Volksbeauftragten.

In seiner Darstellung greift er eine Metapher auf, die im Kreis der „Novembergruppe“ und des „Arbeitsrats für Kunst“ verbreitet war: Das Bild vom „großen Bau“ der neuen Gesellschaft, oder von der „Kathedrale des Sozialismus“ verleiht den sozialutopischen Vorstellungen dieser Künstler einen nahezu sakralen Gehalt. Auch Pechstein bedient sich dieser pathetisch-sakralen Bildsprache: seine Darstellung des Bauarbeiters knüpft an Bilder des auferstandenen Christus an und proklamiert damit die politische „Auferstehung“ des Arbeiters in der Novemberrevolution.

Zehn Jahre nach Beginn des Ersten Weltkrieges schuf Käthe Kollwitz ihr Plakat „Nie wieder Krieg“. Die Auseinandersetzung um die Ergebnisse des Ersten Weltkrieges und um die Revision der Friedensbedingungen von Versailles hatte zu einem gefährlichen Wie-

dererstarben des Militarismus geführt und einen neuen Krieg wieder denkbar gemacht. In dieser Situation gelang es der Kollwitz, mit dem Bild eines Jungen mit leidenschaftlich erhobener Schwurhand, ein Motiv aus der ikonographischen Tradition des Kriegers zum eindringlichen Sinnbild des Pazifismus umzudeuten.

Es konnte nicht Ziel der Ausstellung sein, die politische Geschichte der Weimarer Republik lückenlos zu dokumentieren. Vielmehr sollte das Gesicht der Epoche in Umrissen sichtbar gemacht, ein Eindruck von der Vielschichtigkeit und Aktualität der politischen und sozialen Probleme vermittelt werden. Dem besonderen Charakter des politischen Plakats, das sich einerseits als historisches Dokument andererseits als Bildmedium mit eigenständiger Ausdrucksweise betrachten läßt, wurde durch die Gliederung der Ausstellung in zwei große inhaltliche Komplexe Rechnung getragen.

Im ersten – historischen – Teil wird versucht, die politischen Kräfte und durchgängigen historischen Entwicklungslinien vorzustellen. Er beginnt mit Plakaten der Novemberrevolution unter der Überschrift „Die Morgenstunde der Republik“ und endet mit der Zerstörung der Republik unter der Parole „Schluß mit diesem System“. Dazwischen stehen Plakatsequenzen, in denen die großen politischen Auseinandersetzungen der Zeit beispielhaft sichtbar werden. Sie sind schlagwortartig mit den Parolen der Plakate überschrieben: „Nie wieder Krieg“ – „Arbeit und Brot“, „Säubert das Reich“ – „Der Feind steht rechts“ – „Rot ist dein Tod“ – „Der Jude ist unser Unglück“.

Im zweiten Teil befaßt sich die Ausstellung mit der besonderen Bildsprache der Plakate. Häufig wiederkehrende Bildmotive und Symbole werden auf ihre Herkunft und politische Verwertbarkeit untersucht. Gesondert behandelt werden das Bild der Frau, das Bild des Arbeiters und das Bild des Bauern, die von den verschiedenen politischen Kräften in formal unterschiedlicher Weise eingesetzt wurden. Um zu zeigen, daß die Bildsprache der Plakate, deren Botschaft sich dem heutigen Betrachter nicht mehr unmittelbar erschließt, Bestandteil eines umfassenden Zeichensystems war, wurden Illustrationen aus zeitgenössischen Schulbüchern zum Vergleich herangezogen. Viele der Bildmetaphern und ideologischen Grundmuster kehren dort wieder.

Bewußt wurden in die Ausstellung einige ausgewählte Beispiele des zeitgenössischen Geschäftsplakats aufgenommen. Obwohl vielfach dieselben Entwerfer tätig waren, macht die Gegenüberstellung von politischen Plakaten und Geschäftsplakaten grundlegende Unterschiede in der Gestaltung deutlich. Darüber hinaus wird durch diese Konfrontation die Scheinhaftigkeit der in der Konsumwerbung verwendeten Leitbilder offenbar, wird die verbreitete Vorstellung von den „goldenen Zwanziger Jahren“ in Frage gestellt.

Rainer Schoch

Die Ausstellung läuft bis zum 24. 5. 1981. Gruppenführungen nach Vereinbarung. Es erscheint ein Katalog mit 157 Seiten und über 200-Abbildungen zum Preis von DM 20.—.